

nicht durch ein anderes bedingt und darum auch nicht von einem andern abhängig. Gott ist daher in jeder Beziehung schlechthin unbedingt und sich selbst genügend. Wäre er in irgend einer Beziehung bedingt und abhängig, so wäre er in dieser Beziehung auch nicht *ens a se*. Daß die Schöpfung nur eine Offenbarung, nicht eine Vorbedingung der göttlichen Vollkommenheit, und daß sie von Gott wesentlich verschieden, nicht eine nothwendige Entfaltung und Entwicklung des göttlichen Wesens ist, hat überdies die Kirche noch ausdrücklich definirt (Vat. Sess. III, c. 1; ib. can. 1; vgl. Conc. Prov. Col. 1860, P. 1, c. 12), womit dann die Lehre A. Günthers, daß Gott der Welt zur vollkommenen Selbsterkenntniß bedurft habe, ebenso wie der Pantheismus vermorfen ist. Als das *ens a se* ist Gott das Sein schlechthin (*das esse simpliciter*) im Gegensatz zum participirten Sein. Daher muß Gott alles sein, was ein wahres Sein ist, d. h. er muß alle Vollkommenheiten besitzen, da jede Vollkommenheit ein Sein ist, und jedes Nichtsein, also jede Unvollkommenheit, muß von ihm ausgeschlossen sein. Nicht bloß der Mangel einer Vollkommenheit, sondern auch die Beschränktheit der ihm eigenen Vollkommenheiten wäre ein Nichtsein. Als das Sein schlechthin, als reine Wirklichkeit ist Gott folglich nicht bloß im Besitze aller irgendwie möglichen Vollkommenheiten, sondern jede derselben ist auch unbegrenzt, d. h. Gott ist unendlich vollkommen (Vat. Sess. III, c. 1: *Intellectu ac voluntate omnique perfectione infinitum*; Matth. 5, 48. Ps. 34, 10; 114, 3; 144, 3. Ps. 46, 9. Bar. 3, 25. Eccli. 43, 30 ff.).

2. Als Folgerungen aus der Aseität und den in ihr unmittelbar beschlossenen Eigenschaften ergeben sich für das göttliche Sein an und für sich: die Einheit, Einfachheit und Unveränderlichkeit in seiner Beziehung zu Raum und Zeit und zum geschöpflichen Erkennen, die Unermesslichkeit, Allgegenwart, Ewigkeit, Unschätbarkeit, Unbegreiflichkeit und Unausprechlichkeit.

a. Die Einheit, d. h. die Einzigkeit (*unitas numerica* oder *unicitas*) des göttlichen Wesens folgt aus seiner unendlichen Vollkommenheit. Gäbe es mehrere Götter, dann wäre keiner von ihnen der höchste und größte; es ließe sich vielmehr ein höheres Wesen denken, welches kein gleiches neben sich hätte. Keiner von ihnen hätte auch die Fülle des Seins, da dem einen das Sein des andern nicht eigen wäre. Ferner müßten sie irgendwie sich von einander unterscheiden: entweder durch eine Vollkommenheit, und dann wäre die unendliche Vollkommenheit nicht vorhanden; oder durch ein anderes Moment, und dann fehlte die Einfachheit, zugleich aber auch die Nothwendigkeit, Unbedingtheit und Unabhängigkeit des göttlichen Wesens, da dieses Moment, weil nicht allen Göttern eigen, nicht nothwendig aus dem göttlichen Wesen sich ergäbe, sondern von außen hinzutreten müßte. Die Einheit der Welt, ihrer Ordnung und Regierung

weist auch auf einen einzigen Schöpfer und Lenker hin. Immerhin kann man zugeben, daß dieses Argument nicht zwingend ist, da mehrere von einander unabhängige Welten denkbar wären, obgleich deren Annahme willkürlich wäre. Daß die Dreieit der göttlichen Personen die Einheit Gottes nicht aushebe, zeigt die Trinitätslehre (s. b. Art.), und daß die Einheit Gottes nicht als eine traurige Einsamkeit Gottes zu denken sei, folgt schon aus seiner unendlichen Vollkommenheit, weshalb er keiner Ergänzung durch andere Wesen zu seiner Seligkeit bedarf. Die heilige Schrift betont (vgl. z. B. Deut. 4, 35; 32, 39. Ps. 17, 32. Ps. 44, 6. Marc. 12, 29. Joh. 17, 3) die Einheit Gottes auf das Nachdrücklichste und bezeichnet die Götter der Heiden als Nichtgötter, als Lüge, Täuschung, Eitelkeit, als todte Götzen; sie nennt den Götzendienst Sünde, Dämonen- und Teufelsdienst. Zugleich hebt sie hervor (vgl. Weish. 13, 1 ff. Röm. 1, 18), daß die Einheit Gottes nur durch Schuld der Heiden verkannt worden, daß sie also eine von der gesunden Vernunft erkennbare Wahrheit ist. An einzelnen Stellen (Ex. 21, 6; 22, 8. 9. Ps. 81, 1. 6) nennt sie jüdische Richter oder Propheten Götter nur als Stellvertreter Gottes. Die heiligen Väter (vgl. Heinrich III, 292 ff.) bezeugen die Einheit Gottes nicht bloß als eine geoffenbarte, sondern auch als eine der Vernunft zugängliche Wahrheit. Sie liefern die dießbezüglichen Beweise aus der Gottesidee und der Einheit der Welt und berufen sich auf ausdrückliche Zeugnisse der heidnischen Philosophen und Dichter, sowie auf die Thatfache, daß selbst im Polytheismus doch Einer als der höchste Gott anerkannt wurde. Die Kirche trägt die Einheit Gottes in ihren Glaubensbekenntnissen und conciliatorischen Entscheidungen vor (Symb. Nic.: *Orodo in unum Deum. Lat. IV, c. 1: Unus solus est verus Deus ... tres quidem personae, sed una essentia, substantia seu natura simplex omnino ... unum universorum principium*; Vat. Sess. III, c. 1: *Una singularis ... substantia spiritualis*). Eine besondere Form des Polytheismus und mit denselben Gründen wie dieser zu bekämpfen ist der Dualismus der Gnostiker und Manichäer, welcher zwei ewige Principien, ein gutes und ein böses, annimmt. Derselbe ist auch deswegen widerständig, weil einerseits das Böse als die Privation des Guten die Möglichkeit eines wesentlich bösen Principis ausschließt, und weil andererseits damit nicht die Existenz des Bösen in der Welt erklärt wird. Beide Principien sind nämlich entweder gleich mächtig, und dann würden sie ihre Thätigkeit gegenseitig aufheben; oder nicht gleich mächtig, und dann würde nur ein Princip sich bethätigen, daher nur Gutes oder nur Böses sich finden, da eine Theilung auf Grund von Uebereinkunft bei absoluten Wesen, die ihrer Natur nothwendig entsprechend wirken, nicht denkbar ist. Auch der Pantheismus (s. b. Art.) widerspricht der Einheit Gottes. Der Polytheismus in jeder Form